RAUM FÜR TEILHABE

Dokumentation über den Seniorenclub der Stiftung Züriwerk





Inhalt

Zusammenfassung	3
Kontext und Ausgangslage	4
Idee und Konzept	6
Sozialraumorientierung	9
Partizipative Entwicklung	10
Realisierung und Finanzierung	12
Das Projekt im Betrieb	14
Fazit	22

Dieser Bericht dokumentiert ein Förderprojekt der Age-Stiftung. Weitere Informationen dazu finden Sie unter:

age-stiftung.ch
Projekt-ID: 985

Die Age-Stiftung setzt sich mit gesellschaftsrelevanten Fragen rund um das Älterwerden auseinander. Sie fördert zukunftsfähige Lösungen zugunsten älterer Menschen in vulnerablen Lebenslagen und fragilen Phasen.

Konzept, Redaktion, Layout:
diktum.ch, Zürich

Fotografie:
Lena Wiesli, diktum.ch, Zürich

Trägerschaft:
Stiftung Züriwerk, Zürich
zueriwerk.ch

Bereichsleitung: Dominique Stebler
Projektleitung: Katrin Rödel

Kontakt:
Stiftung Züriwerk
Baslerstrasse 30
8048 Zürich

044 405 71 00
stiftung@zueriwerk.ch



Wenn sich der Alltag neu ordnet

Der demografische Wandel stellt neue Fragen an das Leben im Alter. Auch Menschen mit Behinderungen werden älter und haben veränderte Bedürfnisse nach Struktur, Teilhabe und Selbstbestimmung. Der Seniorenclub von Züriwerk in Bubikon setzt genau hier an und entwickelt neue Formen der Tagesgestaltung für Pensionierte mit Behinderungen.

Für viele Menschen bedeutet die Pensionierung einen neuen Lebensabschnitt. Der Berufsalltag fällt weg, Tagesabläufe verändern sich.
Was bleibt, ist das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit, sinnvoller Beschäftigung und der Möglichkeit, den eigenen Alltag selbstbestimmt zu gestalten.
Für Institutionen wie Züriwerk, eine Stiftung im Kanton Zürich mit Wohn- und Arbeitsangeboten für Menschen mit vorwiegend kognitiven Behinderungen, entstehen dadurch neue Aufgaben.

Mit dem Zentrum für Lebensqualität im Alter (LiAB) entwickelt Züriwerk deshalb neue Angebote für diese Lebensphase. Der Seniorenclub in Bubikon ist das erste Teilprojekt. Er bietet pensionierten Menschen mit Behinderungen eine verlässliche Tagesstruktur, schafft Raum für Begegnungen und ermöglicht es den Teilnehmenden, den Alltag aktiv mitzugestalten. Die Angebote orientieren sich an ihren Interessen und werden gemeinsam entwickelt. Gleichzeitig fördert der Seniorenclub die Vernetzung mit Angeboten im Sozialraum.

Ein neuer Lebensabschnitt

Ein Ort zum Lernen, Arbeiten und Wohnen. Die Stiftung Züriwerk verbindet unterschiedliche Lebensbereiche. Gleichzeitig muss sie sich den neuen Anforderungen im Alter stellen.

Die Stiftung Züriwerk engagiert sich für die soziale und wirtschaftliche Teilhabe von Menschen mit vorwiegend kognitiven Behinderungen. An rund 20 Standorten im Kanton Zürich bietet sie individuelle Wohn-, Arbeits-, Tagesstruktur- und Ausbildungsangebote. Der älteste und grösste Standort befindet sich in Bubikon. Die «Platte», wie das Areal liebevoll genannt wird, liegt mitten im Zürcher Oberland. Hier nahm die Stiftung 1967 ihren Anfang. Heute arbeiten rund 165 Menschen mit verschiedensten Begleitungsschwerpunkten auf der «Platte», rund 60 Bewohner*innen leben hier.



Die «Platte» in Bubikon ist Wohn- und Arbeitsort für Menschen mit Beeinträchtigungen – und Ausgangspunkt für neue Angebote im Alter.

Leben und arbeiten auf der «Platte»

Die Wiesen blühen, Hühner gackern und der Bus fährt nur ein paar Mal pro Tag. Zu Fuss sind es zum Bahnhof und zur daneben liegenden Einkaufsmöglichkeit gut 15 bis 20 Minuten. Die «Platte» ist ein kleiner Kosmos für sich. Entsprechend angewiesen sind die Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen auf ein umfassendes Angebot vor Ort: gemeinsame Mahlzeiten, Freizeitangebote und individuelle Begleitung. Gleichzeitig können sie in diesem betreuten Umfeld möglichst selbstständig leben. Viele sind in der Landwirtschaft oder in den Werkstätten tätig, andere besuchen das Atelier, wo sie ohne Produktionsdruck kreativ arbeiten und am Arbeitsalltag teilhaben können.

Neue Lücken im Alter

Mit der Pensionierung verändert sich dieser Alltag. Es entstehen Freiräume, aber auch neue Bedürfnisse. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels gewinnt diese Lebensphase auch für Züriwerk zunehmend an Bedeutung. Schon heute leben und arbeiten in der Stiftung rund 148 Personen über 55 Jahre, was etwa 19 Prozent aller Klientinnen und Klienten entspricht. Die grösste Gruppe bilden die 56- bis 60-Jährigen mit 68 Personen, gefolgt von 41 Personen zwischen 61 und 65 Jahren. Weitere 39 Personen sind bereits über 65 Jahre alt. Nach Einschätzung von Züriwerk wird sich diese Entwicklung in den kommenden Jahrzehnten fortsetzen. Besonders deutlich zeigt sich diese Entwicklung am Standort Bubikon. Rund 27 Prozent sind hier bereits 56 Jahre oder älter. Auch Menschen mit Behinderungen stehen vor diesem Übergang. Mit dem Übergang vom IV- ins AHV-Alter verändert sich die Finanzierung der bisherigen Tagesstruktur jedoch nicht: Die Finanzierung der bisherigen Tagesstruktur läuft Stand heute weiter wie bis anhin. Gleichzeitig bleibt der Wunsch nach Begegnung, Aktivität und einer verlässlichen Alltagsstruktur bestehen. Gefragt sind deshalb Angebotsstrukturen, die dieser neuen Lebensphase Rechnung tragen.

Recht auf Teilhabe im Alter
Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) bietet hierfür den normativen Rahmen. Sie verpflichtet die Vertragsstaaten dazu, die volle und gleichberechtigte Teilhabe über alle Lebensphasen hinweg zu gewährleisten. Dazu gehören ein selbstbestimmtes Leben in der Gemeinschaft sowie passende Unterstützungsangebote. Für Institutionen wie Züriwerk bedeutet dies, auch den Übergang ins Pensionsalter aktiv zu gestalten und neue Formen der Tagesgestaltung zu entwickeln.

Das Projekt LiAB
So initiierte Züriwerk das Projekt «Zentrum für Lebensqualität von Menschen im Alter mit Behinderungen» (LiAB). Mit LiAB bewegt sich die Stiftung an der Schnittstelle von Wohn-, Alters- und Pflegeinstitution und verfolgt das Ziel, Lebensqualität im Alter bis ans Lebensende zu erhalten.

Das LiAB umfasst drei Teilprojekte: den Seniorenclub, die altersgerechte Raumgestaltung und das Care-Management. Im Zentrum dieser Dokumentation steht der Seniorenclub, der als Pilot seit 2024 am Standort Bubikon umgesetzt wird. Er entwickelt neue Formen der Tagesgestaltung und stärkt Teilhabe sowie Selbstbestimmung im Alter. Die beiden weiteren Teilprojekte schaffen die räumlichen und fachlichen Voraussetzungen für eine altersgerechte Begleitung.

Sechs Leitfaktoren der UN-Behindertenrechtskonvention

Die Schweiz hat die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) 2014 ratifiziert.
Für viele Institutionen bedeutet sie einen Paradigmenwechsel: weg von einem primär fürsorgerischen Ansatz, hin zu einem Menschenrechtsansatz. Menschen mit Behinderungen werden nicht in erster Linie als Personen verstanden, die Betreuung und Schutz benötigen, sondern als Trägerinnen und Träger von Rechten. Behinderung entsteht dabei nicht allein durch individuelle Beeinträchtigungen, sondern auch durch Barrieren in Umwelt, Gesellschaft und Organisationen.
Ziel ist es deshalb, Gleichstellung, Teilhabe und Selbstbestimmung zu verwirklichen.

Der Aktionsplan UN-BRK von INSOS Schweiz, CURAVIVA Schweiz und VAHS Schweiz konkretisiert diesen Ansatz für soziale Institutionen. Sechs Leitfaktoren dienen ihnen als Orientierung bei der Gestaltung und Weiterentwicklung ihrer Angebote.

Teilhabe
Menschen mit Behinderungen nehmen gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teil.

Mitwirkung und Mitsprache
Sie bringen ihre Anliegen ein und werden in Entscheidungen einbezogen.

Selbstbestimmung
Sie gestalten ihr Leben möglichst eigenständig und entsprechend ihren Wünschen.

Angebotsvielfalt und Wahlfreiheit
Unterschiedliche Angebote ermöglichen individuelle Entscheidungen.

Durchlässigkeit der Angebote
Unterstützungsangebote sind flexibel gestaltet und können sich den Bedürfnissen einer Person anpassen.

Sozialraumorientierung
Angebote fördern Begegnungen und Teilhabe im Wohn- und Lebensumfeld.

Aktionsplan UN-BRK
aktionsplan-un-brk.ch

Ein Ort, der Möglichkeiten öffnet

Der Seniorenclub ist als erstes Teilprojekt des LiAB mehr als ein Treffpunkt für pensionierte Menschen mit Behinderungen. Das Konzept versteht den Ruhestand als eigenständige Lebensphase und sucht Antworten darauf, wie Selbstbestimmung, Partizipation und Inklusion im institutionellen Alltag konkret gelebt werden können.

Mit dem Älterwerden verändern sich Bedürfnisse, Wünsche und der Unterstützungsbedarf von Menschen mit Beeinträchtigung. Züriwerk greift mit dem LiAB diese Veränderungen auf und richtet den Blick auf unterschiedliche Bereiche dieser Lebensphase: auf Tagesgestaltung und soziale Kontakte ebenso wie auf das Wohnen und einen zunehmenden Unterstützungsbedarf.
Das LiAB umfasst daher drei Teilprojekte: den Seniorenclub, die altersgerechte Gestaltung von Wohn und Lebensräumen sowie das Care Management.
Das von der Age-Stiftung unterstützte Teilprojekt «Seniorenclub» ist das Herzstück des LiAB. Parallel dazu wurden im Teilprojekt «Altersgerechte Raumgestaltung» verschiedene Massnahmen zur Verbesserung der Nutzbarkeit und Aufenthaltsqualität umgesetzt.

Vielfältige Bedürfnisse im Alter
In erster Linie richtet sich das Angebot an Menschen mit Behinderungen, die in der Stiftung Züriwerk leben und das Pensionsalter erreicht haben. Ihre kognitiven und körperlichen Behinderungen sind ebenso unterschiedlich wie die Erkrankungen und Einschränkungen, die im Alter hinzukommen können – etwa Demenz, Schwerhörigkeit oder eine nachlassende Sehfähigkeit. Aber auch pensionierte Personen aus der Umgebung oder anderen Institutionen sollen im Seniorenclub einen Platz finden. «Viele möchten nach jahrzehntelanger Beschäftigung auch einfach pensioniert sein», bringt Regina Klemenz, Leiterin Fachbereich Agogik bei Züriwerk und Initiatorin des Seniorenclubs, das Bedürfnis der Zielgruppe auf den Punkt.



Regina Klemenz initiierte als Leiterin des Fachbereichs Agogik den Seniorenclub.



Mit dem Älterwerden verändern sich auch die Bedürfnisse von Menschen mit Beeinträchtigungen – etwa an Begleitung, Tagesgestaltung und sozialen Kontakten.

Ein Konzept für den Ruhestand

Diesem Anliegen will Züriwerk mit dem Seniorenclub Rechnung tragen. Ziel ist es, die Zeit nach der Pensionierung als eigenständige Lebensphase zu gestalten.

Der Übergang wird frühzeitig vorbereitet: Einmal jährlich wird an einer stiftungsweiten Pensioniertensitzung erfasst, wer in den kommenden zwei Jahren pensioniert wird. So können die betreffenden Personen einbezogen und ihre Vorstellungen für die kommende Lebensphase besprochen werden.

Nach Jahren in Arbeits- und Beschäftigungsstrukturen soll ein Alltag entstehen, der sich stärker an den persönlichen Interessen, Bedürfnissen und Gewohnheiten orientiert. «Wir möchten Selbstbestimmung, gesellschaftliche Teilhabe und Lebensqualität im Alter stärken und gleichzeitig neue Impulse für die Begleitung älterer Menschen mit Behinderungen geben», so Regina Klemenz.

Mit dem Seniorenclub erhält diese Idee einen konkreten Ort. Im Erdgeschoss des Wohnhauses Nr. 7 entstand dafür ein wohnlicher Treffpunkt, der werktags Raum für Begegnung, Aktivitäten und Austausch bietet.

Begleitet wird der Seniorenclub täglich von einer eigens dafür eingesetzten Projektleitung – eine Besonderheit bei Züriwerk. «Normalerweise schreiben wir klassische Fach- und Leitungsstellen aus. Dass eine Person ausschliesslich projektbezogen arbeiten kann, ist eine grosse Bereicherung», erklärt Regina Klemenz. Der Seniorenclub ist eigenständig organisiert, zugleich besteht ein enger Austausch mit dem Bereich Atelier. Ideen und Erfahrungen werden geteilt, die Projektleitung nimmt regelmässig an Sitzungen teil.

Die Teilnehmenden entscheiden selbst, ob sie sich aktiv einbringen oder einfach anwesend sein möchten. «Individuelle Gewohnheiten und Lebensmuster sollen auch im Alter möglichst erhalten bleiben und nicht durch institutionelle Abläufe bestimmt werden», so Regina Klemenz.

Diese Offenheit erfordert eine sorgfältige Balance. Der Seniorenclub versteht sich als tagesstrukturierendes Angebot mit vom Kanton finanzierten Plätzen. Damit die Finanzierung gesichert ist, braucht es eine gewisse Verbindlichkeit bei der Teilnahme. Gleichzeitig soll die notwendige Planung den Grundsatz der Freiwilligkeit nicht einschränken.



Bereits in der Entwicklungsphase wurden zukünftige Besucherinnen und Besucher des Seniorenclubs eingebunden.

Gemeinsam entwickelt

Die partizipative Entwicklung ist von Beginn an fester Bestandteil des Konzepts. Den Ausgangspunkt bildete eine Bedarfsanalyse mit den künftigen Teilnehmenden. Gemeinsam mit ihnen wurde der Treffpunkt entwickelt. Auch das Programm entstand schrittweise aus den Gesprächen mit den Teilnehmenden und orientiert sich bis heute an ihren Interessen und Bedürfnissen. Die Teilnehmenden sollen den Seniorenclub auch im Alltag mitgestalten und Verantwortung übernehmen. Die Projektleitung übernimmt dabei vor allem organisatorische und administrative Aufgaben und schafft die Voraussetzungen dafür, dass die Teilnehmenden den Seniorenclub möglichst aktiv mitgestalten können. Darüber hinaus sieht das Konzept ein bis zwei neu lancierte Peer-Stellen vor. Mitarbeitende mit Behinderungen übernehmen dabei zusätzlich zu ihrer bisherigen Tätigkeit im Züriwerk eine neue Funktion. Gerade ihre eigene Erfahrung ist dabei zentral: Als Peers bringen sie ihre Perspektive ein und begegnen den Teilnehmenden auf Augenhöhe. Im Seniorenclub wirken sie bei Angeboten in den Bereichen Animation und Assistenz mit und entwickeln eigene Ideen. So wird Partizipation nicht nur unter den Teilnehmenden, sondern auch auf Ebene der Mitarbeitenden gelebt.

Wirkung über den Seniorenclub hinaus

Statt neue Sonderstrukturen zu schaffen, sucht der Seniorenclub im Sinne des Normalitätsprinzips der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) bewusst den Anschluss an bestehende Altersangebote in der Region und unterstützt die Teilnehmenden dabei, diese zu nutzen. «Der Seniorenclub ist dafür Ausgangspunkt und Brücke zugleich», sagt Regina Klemenz. Kontakte zu Altersinstitutionen, Freiwilligenorganisationen und weiteren Akteuren werden gezielt aufgebaut und gepflegt. Dazu gehören etwa die Seniorennachmittage der Gemeinde Bubikon oder Angebote der Kirche. Gemeinsame Ausflüge ins Brocki oder ins Café schaffen darüber hinaus Begegnungen und fördern gesellschaftliche Teilhabe.
«Wir verstehen den Seniorenclub als Lernprojekt. Er soll dazu beitragen, Lebensqualität, Selbstbestimmung und soziale Teilhabe im Alter zu stärken. Wenn unsere Erkenntnisse auch anderen Institutionen Impulse geben, haben wir ein wichtiges Ziel erreicht», erklärt Regina Klemenz.

Begleitfilm

Der Kurzfilm zeigt den Seniorenclub der Stiftung Züriwerk und die Menschen, die ihn gemeinsam gestalten.
vimeo.com/1240648431

Ein vertrauter Ort mit Anschluss nach aussen

Sozialraumorientierung gehört von Beginn an zum Konzept des Seniorenclubs. Im Alltag zeigt sich: Teilhabe nach aussen bedeutet nicht zwingend, den eigenen Treffpunkt zu öffnen. Vielmehr geht es darum, von einem vertrauten Ort aus Zugang zu bestehenden Angeboten und Begegnungen in der Umgebung zu schaffen.

Im Seniorenclub beginnt das ganz praktisch. Die Projektleitung recherchiert bestehende Angebote in der Region, holt Programme ein und macht sie für die Teilnehmenden zugänglich: Welche Veranstaltungen finden in der Nähe statt? Gibt es eine Seniorenführung im Ritterhaus Bubikon? Welches Café wäre interessant für einen Besuch?



Gemeinsam Kaffee trinken, zusammensitzen, sich austauschen: Den eigenen Treffpunkt auf der «Platte» möchten die Teilnehmenden bewusst für sich behalten.

«Wir schauen gemeinsam, welche Angebote es gibt und was wir machen möchten», erklärt Projektleiterin Katrin Rödel.

Dabei kann der Seniorenclub auf bestehende Kontakte aufbauen. Besonders eng ist der Austausch mit dem Frauenverein Wolfhausen Bubikon, der die Seniorennachmittage der Gemeinde organisiert. Viele kennen sich bereits aus dem Dorf. Hinzu kommen Angebote der Dreifaltigkeitspfarrei Rüti Dürnten Bubikon und von insieme Zürcher Oberland sowie die Zusammenarbeit mit Connecting Beats, gemeinsames Trommeln in Drum Circles.

Im Laufe des Projekts hat sich eine ursprüngliche Vorstellung allerdings verändert: Zunächst war geplant, den Seniorenclub stärker für externe Besucher*innen zu öffnen. Die Zufriedenheitsbefragung zeigte jedoch, dass die Teilnehmenden ihren Treffpunkt auf der «Platte» als geschützten Raum schätzen und diesen für sich behalten möchten. «Sie möchten hier ihren eigenen Ort haben. Gleichzeitig möchten sie am gesellschaftlichen Leben in der Gemeinde teilnehmen», erklärt Katrin Rödel. Geschützter Raum und gesellschaftliche Teilhabe sind damit kein Widerspruch. Der Seniorenclub bietet Sicherheit und Vertrautheit und schafft zugleich Zugang zu Angeboten ausserhalb der «Platte».

«Gemeinsam entscheiden, was wichtig ist»

Partizipation gehört zu den Grundpfeilern des Seniorenclubs. Projektleiterin Katrin Rödel erzählt, wie die Teilnehmenden von Beginn an mitentscheiden, wo Mitbestimmung an Grenzen stösst und warum sie manchmal Zeit braucht.

Warum war es euch wichtig, die künftigen Teilnehmenden bereits bei der Entwicklung des Seniorenclubs einzubeziehen?

Katrin Rödel: Wir wollten den Seniorenclub nicht nur für die Menschen planen, sondern gemeinsam mit ihnen entwickeln. Deshalb haben wir das Konzept in den Wohngruppen vorgestellt und die Bewohnenden eingeladen, sich bei Interesse einzubringen. Daraus entstand eine Kerngruppe von rund fünf Personen. Gemeinsam haben wir überlegt, wie der Raum gestaltet werden soll, welche Möbel es braucht und welche Angebote wichtig sind. Die Teilnehmenden haben die Sofas mit ausgewählt, sie Probe gesessen und bei der Gestaltung des Raums mitentschieden.



Projektleiterin Katrin Rödel hat den Seniorenclub gemeinsam mit den künftigen Teilnehmenden aufgebaut.

Wo hat diese Mitgestaltung besonders gut funktioniert?

Katrin Rödel: Bei ganz praktischen Fragen: «Welches Sofa gefällt uns?», «Welche Tassen möchten wir?», «Wie soll der Raum aussehen?» Solche Entscheidungen waren gut greifbar. Ich habe dafür beispielsweise Bilder von möglichen Möbelstücken ausgedruckt und zur Auswahl vorgelegt. Schwieriger waren offene Fragen wie: «Was möchten wir künftig alles machen?» Hier brauchte es konkrete Vorschläge und Auswahlmöglichkeiten. Das war eine wichtige Erkenntnis für uns.

Gab es auch Grenzen?

Katrin Rödel: Ja, natürlich. Gewisse Rahmenbedingungen konnten wir nicht verändern, etwa Anforderungen an Hygiene, Brandschutz oder Sicherheit. Ein Beispiel ist der Teppich: Einige fanden ihn schön, wir mussten aber berücksichtigen, dass Rollstühle und Menschen mit unsicherem Gang sicher unterwegs sein können. Auch das Budget setzt Grenzen. Partizipation bedeutet deshalb nicht, dass jeder Wunsch umgesetzt wird, sondern dass gemeinsam nach den besten Lösungen gesucht wird.

Hat sich der Beteiligungsprozess nach der Eröffnung fortgesetzt?

Katrin Rödel: Ja, unbedingt. Der Seniorenclub entwickelt sich bis heute gemeinsam mit den Teilnehmenden weiter. Nach einer Zufriedenheitsbefragung kam beispielsweise der Wunsch nach einer Küche auf. Früher wurde zum Backen jeweils ein anderer Raum genutzt. Heute können wir direkt im Seniorenclub backen, mit allem, was dazugehört: den Gerüchen, der Wärme und dem gemeinsamen Erlebnis. Solche Rückmeldungen fliessen laufend ein.

Wie zeigt sich Partizipation heute im Alltag?

Katrin Rödel: Mein Wunsch ist, dass die Teilnehmenden ihre eigenen Ideen einbringen und ich vor allem die organisatorischen Aufgaben übernehme. Ganz so weit sind wir noch nicht. Viele Menschen dieser Generation sind es nicht gewohnt, selbst zu entscheiden. Deshalb schaffen wir bewusst Wahlmöglichkeiten. Ich gebe Impulse oder stelle Material bereit, und die Teilnehmenden entscheiden, was sie daraus machen möchten.
Gleichzeitig erleben wir immer häufiger, dass Ideen direkt aus der Gruppe kommen. Vor allem bei der Planung der Ausflüge.

Ist Partizipation also eine Generationenfrage?

Katrin Rödel: Das erleben wir hier so. Ich glaube, das hat viel mit der Geschichte der Institutionen zu tun. Früher wurde oft für die Menschen entschieden, weil man überzeugt war, ihnen damit etwas Gutes zu tun. Heute sollen sie selbst entscheiden. Das ist für viele ein Lernprozess.
Gleichzeitig bekomme ich von den Kollegen aus den Ateliers die Rückmeldung, dass jüngere Generationen damit bereits aufwachsen und Partizipation viel selbstverständlicher erleben.
Viele wollen auch einfach den Fachpersonen gefallen. Deshalb führe ich die Zufriedenheitsbefragungen bewusst nicht selbst durch. Mir ist wichtig, ehrliche Rückmeldungen zu erhalten, die nicht zu sehr durch den Wunsch nach sozialer Akzeptanz gefärbt sind.

Was bedeutet das für Menschen mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen?

Katrin Rödel: Partizipation heisst nicht, dass alle dasselbe machen oder alles gleich gut können. Jede Person entscheidet im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Manche benötigen viel Unterstützung. Bei anderen reicht es, verschiedene Materialien bereitzulegen, aus denen sie auswählen können. Selbstbestimmung sieht bei jeder Person anders aus.
Ich bin aber guter Dinge, dass die Teilnehmenden den Seniorenclub ihren Voraussetzungen entsprechend immer stärker selbst gestalten. Dass sie ihre Ideen und Wünsche selbstverständlich einbringen und ich immer weniger Angebote vorgeben muss.

Der Weg zum Seniorenclub

- **Oktober 2023**
  Konzept für LiAB und Seniorenclub entwickelt, Fundraising gestartet
- **Januar 2024**
  Projektleitung eingesetzt
- **Januar bis Mai 2024**
  Bedarf bei Bewohner*innen erhoben
- **Juni bis September 2024**
  Konzept partizipativ entwickelt, Raum und Angebote gestaltet
- **Oktober 2024**
  Seniorenclub eröffnet
- **Oktober 2024 bis April 2026**
  Angebot evaluiert und weiterentwickelt
- **Ab Mai 2026**
  Seniorenclub als erstes Teilprojekt des LiAB im Regelbetrieb verankert

Von der Idee zum Regelbetrieb

Fördergelder ermöglichten den Aufbau und die Entwicklung des Seniorenclubs. Züriwerk beteiligte sich mit eigenen Mitteln und Leistungen. Inzwischen ist das Angebot kostendeckend in den Regelbetrieb integriert.

Für die Entwicklung und Umsetzung des Projekts LiAB wurden insgesamt gut CHF 388’000 eingesetzt. Davon entfielen rund CHF 320’000 auf den Seniorenclub. Die Aufbauphase wurde durch Beiträge verschiedener Förderstiftungen sowie durch Eigenleistungen von Züriwerk finanziert. Insgesamt kamen rund CHF 350’500 an Fördergeldern zusammen, davon CHF 80’000 von der Age-Stiftung.

Die Anschubfinanzierung schuf den nötigen Spielraum, um das Angebot schrittweise aufzubauen und weiterzuentwickeln. Die Mittel flossen insbesondere in die Projektleitung und den Aufbau der Tagesstruktur, die Einrichtung und Anpassung der Räume sowie in Aktivitäten für die Teilnehmenden. Züriwerk stellte zusätzlich Betreuungspersonal und interne Stellvertretungen zur Verfügung. Die Kosten für Personal und Koordination beliefen sich zwischen April 2024 und Juni 2026 auf rund CHF 40’000. Hinzu kamen Leistungen des technischen Dienstes im geschätzten Wert von CHF 10’000 sowie die Nutzung der stiftungseigenen Räumlichkeiten. Heute ist der Seniorenclub kostendeckend in den Regelbetrieb von Züriwerk integriert. Für Personen, die das Tagesstrukturangebot nutzen, erhält Züriwerk vom Kantonalen Sozialamt eine monatliche Leistungsabgeltung. Damit ist die Finanzierung des bestehenden Angebots mit fünf Nachmittagen pro Woche und aktuell rund acht bis zehn regelmässigen Teilnehmenden im laufenden Betrieb sichergestellt.

Gesamtkosten LiAB	CHF 388’000
Mit Fördergeldern gedeckt 90,34 % der Gesamtkosten	CHF 350’500
Anteil Seniorenclub 82,47 % der Gesamtkosten	CHF 320’000

Die ausgewiesenen Kosten beinhalten Entwicklung und Umsetzung des Projekts LiAB mit den drei Teilprojekten Seniorenclub, altersgerechte Raumgestaltung und Care Management. Care Management (Demenzgarten, Notrufsysteme usw.) ist noch nicht umgesetzt. Von den CHF 388’000 der Gesamtkosten entfallen rund CHF 320’000 auf den Seniorenclub.

Aufwendungen 2024 bis Juni 2026

Bereich	LiAB gesamt	davon Seniorenclub
Einrichtung und Ausstattung des Seniorenclubs	CHF 76’536	CHF 76’536
Küche	CHF 20’873	CHF 20’873
Aussenraumgestaltung	CHF 19’387	CHF 9’694
Altersgerechte Anpassungen und Sanierung PL7	CHF 54’064	
E-Tribike und Mobilität	CHF 12’783	CHF 12’783
Tagesstruktur, Ausflüge und Veranstaltungen	CHF 48’573	CHF 48’573
Workshops	CHF 2’000	CHF 2’000
Projektleitung und Aufbau Tagesstruktur	CHF 104’090	CHF 104’090
Eigenleistungen technischer Dienst	ca. CHF 10’000	ca. CHF 5’000
Eigenleistungen Betreuung	ca. CHF 40’000	ca. CHF 40’000
Total	**CHF 388’305**	**CHF 319’548**

Regelmässig nachgefragt

Bereits vor der Eröffnung wurden die Bedürfnisse der künftigen Teilnehmenden erhoben. Seit dem Start des Seniorenclubs fanden zwei weitere Zufriedenheitsbefragungen statt. Sie zeigen, was im Alltag wichtig ist und wo Veränderungen gewünscht werden.

«Ich möchte selbst wählen können.»
Mitmachen oder etwas anderes tun, eigene Ideen einbringen oder einen Vorschlag der Fachperson aufgreifen: Wahlmöglichkeiten werden geschätzt. Niemand muss an einem Angebot teilnehmen.

«Ich möchte wissen, was mich erwartet.»
Die feste Wochenstruktur mit wiederkehrenden Angeboten gibt Orientierung und Sicherheit. Veränderungen sind möglich, sollten aber frühzeitig angekündigt und gut erklärt werden.

«Das hier ist unser Treffpunkt.»
Eine Öffnung des Seniorenclubs für externe Besucher*innen wünscht die Mehrheit nicht. Gleichzeitig kommen Ausflüge und Veranstaltungen ausserhalb der «Platte» gut an und dürfen teilweise auch häufiger stattfinden.

«Manchmal möchte ich einfach zusammensitzen.»
Nicht immer muss eine Aktivität im Mittelpunkt stehen. Gespräche, gemeinsames Beisammensein und die gemütliche Atmosphäre sind für viele ebenso wichtig.

Aus Rückmeldungen werden Veränderungen
Der Wunsch nach einer Küche wurde umgesetzt, die Beleuchtung altersgerecht angepasst. Auch die Peer-Mitarbeit wird nach positiven Erfahrungen weitergeführt.



Der Senioren-club auf einen Blick

Trägerschaft
Stiftung Züriwerk

Standort
Züriwerk «Platte» in Bubikon

Personal
Projektleitung und Begleitung: 80 %
Peer-Mitarbeiterin: 10 %

Zielgruppe
Menschen mit Beeinträchtigung ab 55 Jahren.

Teilnehmende
Aktuell 7 bis 10 Personen zwischen 63 und 76 Jahren mit kognitiven und/oder körperlichen Behinderungen sowie altersbedingten Einschränkungen.

Wohnsituation der Teilnehmenden
Auf der «Platte» oder in einer eigenen Wohnung ausserhalb des Areals.

Öffnungszeiten
Montag bis Freitag, 13.30 bis 16.00 Uhr

Plätze
Maximal 10 Teilnehmer*innen

Eine Woche im Seniorenclub

Montag

Angebot

Kreativtag

Was passiert?

Eigene kreative Aktivitäten mit verschiedenen Impulsen und Materialien.

Personal

- Projektleitung
- Peer

Dienstag

Angebot

Ausflugstag

Was passiert?

Gemeinsam gewählte Ausflüge führen zu Angeboten und Begegnungen im Sozialraum.

Personal

- Projektleitung
- Betreuung

Mittwoch

Angebot

Offener Nachmittag

Was passiert?

Individuelle Gestaltung des Nachmittags nach eigenen Interessen.

Personal

- Projektleitung

Donnerstag

Angebot

Gemeinsames Backen

Was passiert?

Gemeinsames Vorbereiten und Backen mit Beteiligung an den einzelnen Arbeitsschritten.

Personal

- Projektleitung
- Peer oder Betreuung

Freitag

Angebot

Gemeinsamer Kaffeetreff

Was passiert?

Begegnung und Austausch in vertrauter Runde.

Personal

- Projektleitung

Wo Ideen den Alltag gestalten

Mal duftet es nach frisch gebackenem Kuchen, mal erfüllen Trommelschläge den Raum, mal führt der Blick über die blühenden Wiesen rund um die «Platte». Im Brocki wiederum gibt es zwischen vollen Regalen allerhand zu entdecken. Vier Nachmittage geben Einblick in ein Angebot, das Teilhabe nicht erklärt, sondern lebt.

Offiziell öffnet der Seniorenclub werktags um 13.30 Uhr seine Tür. Doch bereits um Viertel nach eins stehen die ersten Teilnehmenden im Türrahmen. Manche treten entschlossen ein, andere werfen erst einen zögernden Blick in den Raum. Projektleiterin Katrin blickt auf und lächelt. «Ihr könnt schon reinkommen.»

Die meisten steuern wie selbstverständlich den Tisch in der Raummitte an und nehmen Platz. «Stammplätze haben sich hier schnell etabliert», erklärt Katrin.

Auf den ersten Blick lässt kaum etwas erahnen, dass dieser Raum im Souterrain des Wohnhauses 7 anfangs wenig einladend wirkte. Er war der einzige Ort auf dem Areal, der genügend Platz bot und gut erreichbar war. Schritt für Schritt entstand daraus ein wohnlicher Treffpunkt, der gemeinsam mit den Teilnehmenden gewachsen ist.

Links neben dem Kaffeetisch lädt eine Sofaecke mit Bücherregal, Brettspielen und Fernseher zum Verweilen ein. Im Regal daneben stehen Farben, Karton, Wolle und Bastelmaterialien bereit. Auf der anderen Seite befindet sich eine Mal- und Kreativecke, die während des Nachmittags immer wieder genutzt wird. An den Fenstern hängen saisonale Fensterbilder, gestaltet von den Teilnehmenden selbst.

Auch eine Küche gehört dazu. Sie wurde erst nachträglich eingebaut – auf Wunsch der Teilnehmenden.

Wie selbstverständlich sie heute zum Seniorenclub gehört, zeigt sich jeden Donnerstag. Dann ist Backtag. So wie heute.



Bereits am Vortag hat die Gruppe gemeinsam ein Rezept ausgesucht. Geplant ist ein Aprikosenkuchen. Bevor die ersten Zutaten auf dem Tisch stehen, erkundigt sich Katrin: «Wer möchte heute mitbacken und wer schaut lieber zu?» Rund die Hälfte entscheidet sich fürs Mithelfen.

Die Voraussetzungen der Teilnehmenden sind sehr unterschiedlich: Zu kognitiven und körperlichen Behinderungen kommen teils altersbedingte Erkrankungen und Einschränkungen wie Demenz, Schwerhörigkeit oder eine nachlassende Sehfähigkeit hinzu. «Für manche steht die soziale Teilhabe im Vordergrund, für andere das sinnliche Erleben oder einfach der Wechsel vom Wohnalltag in eine andere Umgebung. Unser Ziel ist, dass alle entsprechend ihren Möglichkeiten am Gruppenleben teilnehmen können», erklärt Katrin.

« Das wird sicher fein! »











Hans (Name von Red. geändert) übernimmt das Vorlesen des Rezepts, während die übrigen Teilnehmenden die Zutaten zusammentragen. Hans lebt als Einziger der Gruppe nicht auf der «Platte», sondern in einer eigenen Wohnung im nahegelegenen Bubikon. Viele Jahre arbeitete er in den Werkstätten des Züriwerks. Am Seniorenclub schätzt er vor allem den Austausch mit den anderen Teilnehmenden.

Für Ernst hält Katrin Rödel die Schüssel fest. So kann er trotz seiner unsicheren Bewegungen den Teig selbstständig verrühren. Etwas Teig landet dabei auf dem Tisch. Katrin wischt ihn beiläufig weg und lässt Ernst weiterrühren.

«Obwohl die Teilnehmenden sehr unterschiedliche Fähigkeiten mitbringen, habe ich nicht den Eindruck, dass sich jemand grundsätzlich langweilt oder ausgeschlossen fühlt. Alle können sich auf ihre Weise beteiligen», so Katrin Rödel.

Wer genug hat, schaut einfach zu oder sucht sich eine neue Tätigkeit. Lucia malt konzentriert ein Mandala. «Das ist ein Geschenk für K.», sagt sie strahlend.

Die ehemalige Mitarbeiterin K. wird die Gruppe in den nächsten Tagen besuchen. Auch dafür ist Platz. Wer nicht backt, ist trotzdem Teil des Geschehens. Dann kommt der Kuchen in den Ofen. Während Hans sorgfältig die Backzeit überwacht, entstehen am Tisch bereits neue Ideen. Jemand erinnert sich an den gemeinsamen Ausflug zum Flughafen Zürich. Ob man den nicht wiederholen könnte? Die Gruppe überlegt, diskutiert und beschliesst schliesslich gemeinsam: besser im Frühling. So entsteht das Programm des Seniorenclubs oft mitten im Alltag aus Erinnerungen und Gesprächen der Teilnehmenden.

« Ich will zerscht zu de Büecher! »











Dienstag ist Ausflugstag

Ausflüge gehören zu den beliebtesten Angeboten des Seniorenclubs. Sie finden jeweils dienstags statt und führen in die nähere Umgebung. Mal in ein Brocki, mal auf einen Bauernhof oder ein Café in der Region. Welche Ziele auf dem Programm stehen, bespricht die Gruppe gemeinsam. Das aktuelle Monatsprogramm hängt gut sichtbar am Pfeiler neben der Küche und wird von den Teilnehmenden regelmässig studiert.
An diesem Dienstag geht es ins Brocki nach Wetzikon. Gemeinsam mit Katrin Rödel und einer Betreuungsperson aus der Wohngruppe streifen die acht Teilnehmenden durch die Regale. Während die einen Schallplatten durchblättern, sucht Hans nach einem ganz bestimmten Geografie-buch, das sich leider nirgends auftreiben lässt. Zusammen mit der Betreuungsperson findet er schliesslich eine interessante Alternative. Unterdessen ist Lucia beim Schmuck fündig geworden. Stolz präsentiert sie eine funkelnde Kette. Andere stöbern zwischen Kleidern und Haus-haltsgegenständen. Rund eine halbe Stunde lang erkundet jede und jeder den Laden auf eigene Weise,

bevor sich die Gruppe wieder beim Eingang trifft. Wer etwas gefunden hat, bezahlt – soweit möglich – selbstständig mit dem mitgebrachten Geld.

Vor dem Rückweg gehen die Wünsche auseinander: Einige sind erschöpft und wollen schnell zurück in die «Platte», andere möchten noch posten gehen.

« Mer laufed i oisem eigene Tempo »









«Die Dynamik verändert sich von Tag zu Tag. Manche Personen nehmen sehr viel Raum ein, andere kommen erst zu Wort, wenn es ruhiger ist. Kleinere Konflikte gehören dazu und dürfen bis zu einem gewissen Punkt auch ausgetragen werden», berichtet Katrin Rödel. Gut, stehen zwei Autos vor dem Brocki bereit, sodass die unterschiedlichen Bedürfnisse schnell erfüllt sind.

Zurück im Seniorenclub wird der von der einen Gruppe gepostete Kuchen gemeinsam genossen. Dabei bleibt auch Zeit, die Schätze aus dem Brocki zu bestaunen.

Spaziergang mit vier Hufen

Während im Brocki individuelle Interessen im Vordergrund stehen, geht es bei anderen Ausflügen um das gemeinsame Unterwegssein. So auch beim «Ponyplausch». Peer Steffi, die auf dem Landwirtschaftsbetrieb des Züriwerks arbeitet, hat den Ausflug selbst vorgeschlagen und organisiert. Drei Ponys begleiten die Gruppe auf einem Spaziergang durch die blühenden Wiesen und Felder rund um die «Platte». Für Regina ist es das erste Mal, dass sie selbst ein Pony führt. Vorsichtig nimmt sie den Strick in die Hand. Ein Mitarbeiter aus der Landwirtschaft bleibt stets in ihrer Nähe. Schon nach wenigen Minuten geht sie konzentriert und sichtbar stolz neben dem Tier her.

Die gewählte Route erweist sich als recht lang und für einige Teilnehmende als fordernd. Deshalb löst sich die Gruppe unterwegs auf: Ein Teil kehrt früher in den Seniorenclub zurück, vorsorglich









« Mitenand machts am meischte Spass! »

begleitet von einer Mitarbeiterin. Die übrigen Teilnehmenden absolvieren die gesamte Strecke. Der Spaziergang zeigt auch, wie Angebote laufend weiterentwickelt werden. Da die Ponys aus der Landwirtschaft ohnehin regelmässig bewegt werden müssen, können sich Katrin und Steffi gut vorstellen, solche Ausflüge häufiger anzubieten. Ihr Fazit: «Den Teilnehmenden hat der Spaziergang trotz der Anstrengung Freude bereitet. Beim nächsten Mal wählen wir einfach eine etwas kürzere Route.»

Wenn der Raum zu klingen beginnt

Nicht alle Angebote führen nach draussen. Zurück im Raum des Seniorenclubs zeigt sich an diesem Donnerstag ein anderes Bild: Der grosse Tisch ist zur Seite gerückt, die Stühle stehen im Kreis. Statt Backschüsseln und Einkaufstaschen stehen Trommeln, Klanghölzer und Rasseln bereit. Der Drum Workshop wird von zwei externen Begleitpersonen, sogenannten Facilitators, geleitet.

Zu Beginn verteilen die beiden kleine Instrumente wie Rasseln und Klanghölzer. Die ersten Rhythmen entstehen noch zurückhaltend. Manche Teilnehmende steigen sofort ein, andere beobachten zunächst. Hans blättert weiter in einem Buch, Regina zögert.

Statt zum Mitmachen aufzufordern, greift Workshopleiter Philipp Zeltner selbst zu einer Rassel und lässt sie spielerisch durch die Runde wandern. Nach und nach greifen auch die Zögernden zu einem Instrument. «Ich versuche, so viel wie nötig, aber so wenig wie möglich vorzugeben», beschreibt Philipp Zeltner seine Rolle. Es gehe ihm darum, musikalische Teilhabe zu ermöglichen, ohne sie einzufordern.

Im zweiten Teil wechselt die Gruppe an die Trommeln. Philipp Zeltner schlägt die verschiedenen Instrumente kurz an, damit alle ihren Klang kennenlernen. Anschliessend wählen die Teilnehmenden ihre Trommel selbst. Manche bleiben bei ihrer ersten Wahl, andere probieren später einen neuen Klang aus.

Schon bald füllt sich der Raum mit kräftigen Schlägen im gemeinsamen Takt. Mal gibt einer

der Facilitators einen Rhythmus vor, dann übernimmt wieder die Gruppe. Ein gemeinsamer Rhythmus gebe Orientierung und schaffe einen sicheren Rahmen, in dem jede und jeder auf eigene Weise teilhaben könne, erklärt Philipp Zeltner.

In der Abschlussrunde erzählen die Teilnehmenden, wie sie den Nachmittag erlebt haben. «Das Trommeln hat mich entspannt», erklärt die quirlige Lucia, während sich Ernst über «mehr Energie» freut. Besonders schön sei es aber gewesen, gemeinsam Musik zu machen und aufeinander zu hören.

«Inzwischen ist deutlich spürbar, dass sich die Gruppe als Gemeinschaft versteht. Wenn jemand fehlt, wird zum Beispiel nachgefragt, warum die Person heute nicht da ist. Dieses Interesse füreinander ist mit der Zeit gewachsen», bestätigt Katrin Rödel das entstandene Wir-Gefühl.

Dann werden die Instrumente versorgt, die Stühle zurückgestellt. Einige Teilnehmende bleiben noch auf einen Kaffee, andere gehen zurück in ihre Wohngruppe. Nächste Woche wird wieder gebacken, es geht vielleicht ins Café oder zum Seniorennachmittag nach Bubikon. Jeder Nachmittag verläuft anders. Allen gemeinsam ist, dass die Teilnehmenden den Seniorenclub mitgestalten.



Erste Peer-Mitarbeiterin des Seniorenclubs

Steffi ist Mitarbeiterin im Landwirtschaftsteam auf dem Biohof Platte des Züriwerks und unterstützt seit rund einem Jahr regelmässig den Seniorenclub. Als erste Peer-Mitarbeiterin übernimmt sie dort zusätzlich zu ihrer bisherigen Tätigkeit eine neu geschaffene Funktion: Im Seniorenclub bringt sie ihre eigene Perspektive ein und unterstützt die Teilnehmenden auf Augenhöhe. Den «Ponyplausch» hat Steffi selbst initiiert und organisiert.

Wie bist du zum Seniorenclub gekommen?
Ich hatte auf dem Bauernhof zu wenig Arbeit. Deshalb hat man nach einer neuen Aufgabe für mich gesucht und gefragt, ob ich mir den Seniorenclub vorstellen könnte. Hier helfe ich nun, wo es mich gerade braucht. Zum Beispiel beim Backen, beim Zvieri oder bei Ausflügen. Ich bin recht vielseitig unterwegs.

Was bedeutet dir die Aufgabe?
Es ist für mich mehr als ein Ausgleich geworden. Ich habe die Menschen hier sehr gerne und habe zu vielen eine persönliche Beziehung aufgebaut. Wenn ich einmal länger nicht da bin, fragen sie schon, wann ich wiederkomme.

Was brauchen die Besucherinnen und Besucher aus deiner Sicht?
Ich glaube, es braucht gar nicht viel. Manchmal ist es schon nur ein bisschen schwätzen oder einfach da sein.

«Man muss bereit sein, Ideen auch wieder loszulassen»

Der Seniorenclub in Bubikon ist seit rund anderthalb Jahren in Betrieb. Im Gespräch ziehen Bereichsleiterin Dominique Stebler und Projektleiterin Katrin Rödel Bilanz: Was hat sich bewährt? Welche Ideen mussten angepasst werden? Und was können andere Institutionen aus dem Projekt lernen?

Hat sich der Seniorenclub wie erhofft entwickelt?

Dominique Stebler: Insgesamt ziehen wir eine sehr positive Bilanz. Der Seniorenclub ist etabliert und wir erhalten viele positive Rückmeldungen von den Teilnehmenden.

Katrin Rödel: Herausfordernd ist manchmal eher der eigene Anspruch. Man hat viele Ideen und stellt sich vor, wie Angebote genutzt werden könnten. Gleichzeitig ist der Seniorenclub freiwillig. Die Teilnehmenden entscheiden selbst, woran sie teilnehmen möchten. Das bedeutet auch, auszuhalten, wenn ein Angebot anders angenommen wird als erwartet. Genau das ist Partizipation.

Was hat sich besonders bewährt und was weniger?

Katrin Rödel: Besonders gut funktionieren Angebote mit einem klaren Ziel, etwa der Ausflugstag, das gemeinsame Backen oder der Kaffeetreff. Sie sind für viele zu einem festen Bestandteil der Woche geworden. Weniger gut funktioniert hat anfangs der kreative Montag. Ich habe viele Ideen vorbereitet, musste aber lernen, stärker auf die Interessen der Teilnehmenden einzugehen. Auch der Mittwoch mit freier Angebotswahl brauchte Zeit. Heute entscheiden die Teilnehmenden selbstständig, wie sie den Nachmittag gestalten.

Dominique Stebler: Wahrscheinlich ist das auch eine Folge ihrer bisherigen Lebensgeschichte. Viele Teilnehmende haben jahrzehntelang in Strukturen gelebt, in denen vieles vorgegeben wurde. Sie haben es auch nicht gelernt, Entscheidungen selbst zu treffen. Selbst zu entscheiden und Verantwortung zu übernehmen, braucht Zeit. Gleichzeitig wachsen jüngere Generationen anders auf. Sie sind häufiger



gewohnt, mitzuentscheiden. Auch deshalb wird sich dieser Prozess langfristig weiter verändern.

Hat sich das Konzept verändert?

Dominique Stebler: Ja. Ein gutes Beispiel ist die geplante Öffnung des Seniorenclubs für externe Besucherinnen und Besucher. Die Teilnehmenden haben klar signalisiert, dass sie den Seniorenclub als geschützten Ort schätzen und lieber bestehende Angebote der Gemeinde nutzen. Diese Rückmeldungen haben wir aufgenommen und das Konzept entsprechend angepasst.

Katrin Rödel: Unsere Visionen sind wichtig, aber letztlich muss sich das Angebot an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. Im Moment ist der Seniorenclub für viele eine Art erweiterte Stube geworden; ein vertrauter Ort. Eine stärkere Öffnung müsste deshalb in einem anderen Rahmen stattfinden.

Was waren die wichtigsten Erfolgsfaktoren?

Dominique Stebler: Ein entscheidender Erfolgsfaktor war die Einrichtung einer eigenen Projektleitung. Sie hat den Freiraum geschaffen, das Angebot sorgfältig aufzubauen, Erfahrungen zu sammeln und den Seniorenclub Schritt für Schritt weiterzuentwickeln. Im normalen Betriebsalltag fehlt diese Zeit oft.



Katrin Rödel: Ebenso wichtig war, eigene Vorstellungen immer wieder zu hinterfragen. Nicht jede Idee funktioniert, und das ist in Ordnung. Als wir etwa für ein Sonderprogramm die gewohnte Wochenstruktur aufhoben, sorgte das bei einigen Teilnehmenden für Unsicherheit. Im folgenden Jahr haben wir deshalb darauf verzichtet. Entscheidend ist, dass das Angebot ihren Bedürfnissen entspricht.

Welche Erfahrungen habt ihr mit der Peer-Arbeit gemacht?

Katrin Rödel: Sehr gute. Unsere Peer-Mitarbeiterin Steffi bereichert den Alltag auf vielfältige Weise. Manche Teilnehmenden reagieren auf eine Peer-Person anders als auf eine Fachperson. Gleichzeitig fliessen ihre eigenen Interessen und Fähigkeiten ins Angebot ein. Natürlich brauchte es Zeit, bis alle ihre Rolle gefunden hatten.

Was raten Sie anderen Institutionen?

Katrin Rödel: Aus der Umsetzung kann ich sagen: Es ist sehr wichtig, die späteren Nutzerinnen und Nutzer möglichst früh einzubeziehen. Als Fachperson bringt man automatisch eigene Vorstellungen mit. Die Bedürfnisse der Teilnehmenden können aber ganz anders aussehen. Deshalb sollte das Angebot von Anfang an gemeinsam entwickelt werden. Viele erinnern sich bis heute daran, wie sie gemeinsam Möbel ausgesucht oder den Raum eingerichtet haben. Das schafft Identifikation.

Dominique Stebler: Ausserdem braucht es Geduld. Anfangs kamen nur wenige Teilnehmende. Es brauchte Zeit, bis Vertrauen entstand und sich das Angebot herumsprach.

Wie geht es weiter?

Katrin Rödel: Der Bedarf wird in den kommenden Jahren weiter steigen. Ob daraus an anderen Standorten der Stiftung neue Angebote entstehen, hängt von den Bedürfnissen der Zielgruppe und den kantonalen Rahmenbedingungen ab. Klar ist: Der Seniorenclub soll sich auch künftig gemeinsam mit den Menschen weiterentwickeln, die ihn nutzen.

Begleitfilm
Der Kurzfilm zeigt den Seniorenclub der Stiftung Züriwerk und die Menschen, die ihn gemeinsam gestalten.
vimeo.com/1240648431

Stiftung Züriwerk
Informationen zur Stiftung Züriwerk, ihren Angeboten und ihrem Engagement für die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen.
zueriwerk.ch

Film «Gut eingebettet im Alter»
Luzia gibt Einblick in ihren Alltag und erzählt aus ihrer Perspektive vom Wohnen und Leben im Alter bei Züriwerk.
youtu.be/771CrqKygpQ

Aktionsplan UN-BRK
Der Aktionsplan zeigt praxisnah, wie die UN-Behindertenrechtskonvention in sozialen Institutionen umgesetzt werden kann.
aktionsplan-un-brk.ch

UN-BRK in der Schweiz
Das EBGB informiert über Inhalt, Bedeutung und Umsetzung der UN-BRK in der Schweiz.
ebgb.admin.ch

Förderprojekt der Age-Stiftung
Weitere Informationen zu dieser Dokumentation und der Förderung durch die Age-Stiftung finden Sie auf deren Website.
age-stiftung.ch

Age —— Stiftung

Eine Dokumentation im Auftrag der Age-Stiftung über den Seniorenclub der Stiftung Züriwerk.
Publiziert im November 2026.